

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)
Band: 8 (1887)
Heft: 1

Artikel: In eigener Sache
Autor: Hz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-257215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

doch ihre Arbeit eine so leichte“, wie man oft zu hören bekommt. Ein genauer Kenner der Spinnereien ermittelte freilich, dass ein Aufstecker z. B. 3—4000 Schritte per Stunde machen und zudem die Füße beim Wegschreiten über die Wagenstrassen mehr als gewöhnlich heben muss. In einer Ziegelei mussten Kinder von 4 Uhr morgens bis halb 8 Uhr abends mit 2½ Stunden Pause arbeiten, und in einer Glashütte hatten 15jährige Knaben 11 Stunden — „normal“, dann aber noch 4 Stunden als Hilfsarbeiter eines Accordanten bei einer andern Arbeit zu helfen. Ihre Arbeitszeit begann um 2 Uhr morgens und währte bis 6 Uhr abends. Fälle wie die letztgenannten gehören übrigens zu den seltenen Ausnahmen.

In eigener Sache.

In den „Blättern für die christliche Schule“ 1886 No. 42 lesen wir: „Ein Kollege, wie er das Verzeichnis der Eingänge im „Schweizerischen Schularchiv“ durchmusterte, urteilte über die Zürcher Schulausstellung hart also: Eine alexandrinische Bibliothek, in wenigen Jahren gleichen Loses wert! Das war unrichtig und ungerecht.“ Ehrlich gestanden, wir können in dem Urteil nicht einen Tadel finden, sondern es freut uns, dass der „Kollege“ wol wider Willen unsere innerste eigne Meinung so gut getroffen hat. Wir danken vor allem aus dem Einsender für die Mitteilung dieses Urteils und für seine Schlussbemerkung. Vielleicht ist's aber doch auch nicht ausser Weges, wenn wir unsrerseits in Kürze auf die Sache eintreten. Ja, hätten wir nur eine „Alexandrinische“ pädagogische Bibliothek! Mit treuem, wenn auch nicht immer von den höchsten Gesichtspunkten ausgehendem Fleisse hat die alexandrinische Wissenschaft in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung dasjenige bearbeitet und verwertet, was die alte Zeit an geistigem Besitze gewonnen, hat es dadurch teilweise auf spätere Zeiten gerettet und uns die Möglichkeit gegeben, den Kulturstand des Altertums in deutlichen Umrissen zu sehen. Dass sie das konnte, dazu befähigten sie eben diese alexandrinischen Bibliotheken, die das Material sammelten und so den in der ägyptischen Hauptstadt weilenden Männern der Wissenschaft dasselbe in einer früher nicht vorhandenen Vollständigkeit für ihre Studien zur Verfügung stellten. Mit der Vernichtung dieser Bibliotheken in den religiösen Wirren des 5.—7. Jahrhunderts wurde auch die antike Wissenschaft und Kultur jener Länder zu Grabe getragen.

Aber so meint's freilich der „Kollege“ nicht und auch der Einsender fährt fort: „Richtig ist sicher, dass in der Pädagogik mehr geschrieben und gesammelt wird, als studirt und gelesen.“ Beide fassen also den Vorwurf „alexandrinisch“ so, dass man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr gesehen, d. h. über dem Sammeln von Büchern und Schriften das Studium versäumt habe. Ist nun das auch nicht historisch richtig, so trifft's doch den Kernpunkt der Anklage: *wir sammeln zu viel und Vielerlei, und dadurch werde mehr der Übersichtlichkeit geschadet, als der Ausbreitung von Kenntnissen genützt.* Nicht wahr?

Ist dieser Vorwurf nun richtig?

Die Schulausstellung will mit ihrem Archiv und ihrer Bibliothek möglich machen, dass schweizerische Lehrer und Schulfreunde, wenn sie einen pädagogischen Gegenstand zu bearbeiten wünschen, wenigstens das wichtigste (namentlich inländische) Material beisammen finden und es leihweise bekommen können, ohne absolut auf den Zufall angewiesen zu sein, wie weit die pädagogische Litteratur auf einzelnen, den betreffenden zugänglichen Bibliotheken vertreten ist; sie will auch selbst soweit ihre Kräfte reichen, dieses Material zu zeitgemässen Zusammenstellungen verarbeiten.

Da kommt nun einer und wünscht: Material betreffend disziplinäre Strafbestimmungen in den schweizerischen Kantonen. Wo soll er das herbekommen; soll er etwa an alle 25 Erziehungsdirektionen schreiben und dann von der Hälfte derselben aus Gefälligkeit die betreffenden Reglemente erhalten? Ist's nicht besser, einfacher, er finde das alles an Einem Ort beisammen, und liefere es nachher zum Gebrauch für Andere wieder dorthin ab?

Tags darauf erhalten wir etwa brieflich Anfragen, wie: gebt uns Material über schweizerische Fortbildungsschulen; gebt uns die Lehrpläne der schweizerischen Gymnasien zu einer vergleichenden Zusammenstellung; wir sollten eine Arbeit über Methodik des Zeichenunterrichtes machen, oder über die Inspektion der Volksschulen in der Schweiz; gibt es kaufmännische Fachschulen für Töchter? Sendet uns Material über die Herbart-Ziller'sche Pädagogik; wo bekommt man Buchstaben für Lesekästen; ich kann in den mir zugänglichen Bibliotheken Sulzers „vernünftige Gedanken über Erziehung der Kinder“ nicht finden; ich würde mich gern über Besoldungsverhältnisse an Mittelschulen orientiren u. s. w.¹⁾

Verehrter Herr Kollege! Jeder dieser Fragesteller erhält vielleicht nur Ein Aktenstück aus dem was wir schon haben, ein Aktenstück, das ihm aber sonst unzugänglich geblieben wäre; vielleicht jedoch auch 20, vielleicht sogar 100. Wenn wir nun rechnen, dass wir an Büchern, Broschüren, Katalogen, Reglementen, Programmen, Berichten u. s. w. vielleicht gegenwärtig 20,000 Nummern bei einander haben, sind denn 19,900, oder 19,980, oder 19,999 unnütz, weil sie *ihm* für seine Spezialfrage nicht dienen? Muss er nicht gegenteils den Wunsch haben, dass, wenn er über eine ganz andere Frage eine Arbeit machen will, wir ihm, und andern ebenso, wenigstens wieder in etwas helfen können? Und wie unendlich gross ist das Netz solcher Spezialfragen! Muss nicht, um für ihren ganzen Bereich auch nur das Notwendigste in einiger Vollständigkeit zu haben, eine Sammlung da sein, deren Nummern nach Tausenden zählen, eine Sammlung, die in grossem Stile angelegt ist? Wenn wir einmal das Zehnfache von dem haben, was wir jetzt besitzen, werden wir gerade sagen können: wir hoffen nun im Stand zu sein, den Anforderungen einigermaßen befriedigend zu entsprechen. Und dann sind wir noch nicht eine „alexandrinische“ Bibliothek!

¹⁾ Vergleiche dazu die Verzeichnisse der jetzt schon an uns gerichteten Auskunftswünsche in unsern Jahresberichten (Abschnitt „Archivbureau“).

Aber, höre ich sagen: ihr nehmt ja nicht bloss Wichtigstes, sondern alles, was man euch gibt, und verdankt es in euern „Eingängen“. Lieber „Kollege“, für's erste ist Dankbarkeit eine schöne Tugend, und man wird immer lieber dem wieder etwas geben, der zeigt, dass er sich einer Gabe freut; und damit verbinden wir noch den Zweck, dass auch unsere Leser wissen sollen, was wir erhalten haben, damit sie unter Umständen davon Gebrauch machen können.¹⁾ Was aber das Andere betrifft, dass wir alles nehmen, was man uns gibt, so ist's im Ganzen wahr.

Wir sagen uns einfach: Vieles, was man uns gibt, Reglemente, alte Schulbücher, Jugendschriften, pädagogische Werke, Programme, würde man, wenn wir's nicht nehmen, als Makulatur verkaufen, oder verbrennen. Gesetzt nun, wir haben es schon, so legen wir's zu den Doubletten, die wir gelegentlich einmal als *Tauschmaterial* werden verwenden können. Wenn wir's aber noch nicht haben, reihen wir's ein in das grosse Gestell Varia, wenn's unserm Gebiete fern zu liegen scheint, dagegen in eine unserer Abteilungen, wenn's für dieselben passt. Frage dich einmal, ob es nicht für schulgeschichtliche Studien von Wert wäre, wenn es gelänge sämtliche schweizerische Schulbücher bis 1830, oder auch bis zu einem spätern Termin bei einander zu haben; oder alle gegenwärtig im Schulwesen der Schweiz geltenden, oder in den Dreissigerjahren erlassenen, oder vor 1830 gültigen Schulordnungen? Nun wir sind eben dadurch, dass wir uns nichts entgehen lassen, was uns angeboten wird, auf guten Wegen, diese und ähnliche Ziele nunmehr in erreichbarer Nähe zu sehen.

Aber in die pädagogische *Bibliothek*, da soll doch nicht jedes unbedeutende Elaborat herein! Freund, was ist unbedeutend, wenn man z. B. sich denkt, es wolle jemand einmal eine Geschichte der Entwicklung der pädagogischen Ideen versuchen? Eine solche Arbeit wäre eine reine Unmöglichkeit, wenn nicht irgendwo eine Sammlung bestünde, die eine gewisse Vollständigkeit der Erzeugnisse derselben darböte! Und doch würde ein solches Werk, sofern es aus dem vollen Material schöpfen kann, eines der denkbar lehrreichsten Bücher!

Ja, höre ich wieder entgegenen, aber damit macht ihr die Bibliothek eben doch schwerfällig und unübersichtlich, wenigstens für den gewöhnlichen Leser und Lehrer! Das wäre wahr, wenn dieselbe nicht genau und übersichtlich geordnet würde. Hier liegt freilich der schwierige Punkt. Dazu braucht's Leute, Plan, Zeit. Aber wir hoffen's auch dazu zu bringen, dass unser Inventar einmal in klargeordnetem Katalog jedem vor Augen liegt, und wenn wir dann bezüglich der Bibliothek die Bücher, die nicht bloß historisches, sondern noch gegenwärtig wissenschaftliches Interesse haben, in Fettschrift oder durch einen Stern auszeichnend hervorheben, so meine ich, werde auch der gewöhnliche Leser und Lehrer für seinen Bedarf sich rasch zurecht finden können.

¹⁾ Immerhin werden diese Eingänge im „Schularchiv“ in Zukunft in etwas gekürzter Form erscheinen.

Wir denken uns, eine übersichtlich organisirte, wohlgeordnete pädagogische Zentralbibliothek mit Archiv würde alle strebenden Lehrer und Schulfreunde in der Schweiz, indem sie das Material zu den manigfachsten pädagogischen Studien gesammelt darbietet, zu solchen Studien anregen und so ein ausserordentlich wichtiges Hülfsmittel für die Ausbildung des Lehrerstandes und für pädagogische Studien werden. Wir streben diesem schönen Ziele entgegen; erreicht haben wir's noch nicht; wir stehen erst in den Anfängen, unsere Mittel sind nicht gross, und doch ist es uns schon jetzt möglich, in bescheidenem Masse Aushilfe leisten zu können. So bitten wir denn unsere Freunde von fern und nah, zu Stadt und Land: helft uns durch möglichst zahlreiche Schenkungen unser Inventar zu äufnen, durch Beihülfe zur finanziellen Sicherung der Entwicklung unseres Institutes, die Kräfte zu gewinnen, um die Arbeiten durchzuführen, die für Ordnung und Verwertung unseres Materials nötig sind — Druck des Katalogs, ausreichende Räumlichkeiten u. s. w. — und die Bibliothek durch ausgewählte Ankäufe zu ergänzen: dann wird es gelingen, unsere Bibliothek allmählig wirklich zu einer *alexandrinischen* im besten Sinne des Wortes zu machen, und das ganze Vaterland wird Freude daran und den Nutzen davon haben! Hz.

Bücherschau.

Deutsches Lesebuch für höhere Töcherschulen von A. Kippenberg, Vorsteher einer höhern Töcherschule und eines Lehrerinnen-Seminars. Hannover, Norddeutsche Verlagshandlung (O. Gødel). 1885—86.

Die Zahl der deutschen Lesebücher wächst von Tag zu Tag; in bunter Mannigfaltigkeit bewerben sie sich um die Gunst der Schule und des Hauses. Da ist es denn begreiflich, dass manches Buch mitläuft, das den Kampf ums Dasein nicht lange auszuhalten vermag. Das vorliegende Werk aber gehört unstreitig zu den bedeutendsten der bezüglichen Literatur und verdient unsere Beachtung in hohem Grade.

Es erscheint in Papier und Druck vorzüglich ausgestattet in drei Ausgaben zu fünf, beziehungsweise sechs und acht Bänden. Vor uns liegt die grosse Ausgabe; die zwei ersten Teile sollen der Unterstufe — II. und III. Primarklasse — als Lesebuch dienen, die vier folgenden Teile der Mittelstufe und die beiden letzten der Oberstufe. Der Preis ist für Schulbücher etwas hoch: I. Teil gebunden 1 M. 50 Pf., die folgenden je nach Umfang verhältnismässig höher. Einen ganz besonderen Wert erhält das Kippenberg'sche Lesebuch dadurch, dass es für die ganze Schulzeit angelegt, in sorgfältigster Weise bearbeitet und von einem frischen, gesunden Geiste durchweht ist. Da wird keiner süsslichen Empfindsamkeit, keiner Ziererei und unkindlichen Altklugkeit Vorschub geleistet; der Inhalt hält sich aller krankhaften Überschwänglichkeit gleich fern, wie unerquicklicher Trockenheit und Einförmigkeit. Auf Grund reicher Erfahrung,